

Liebe 9a und 9b,

anbei die neuen Arbeitsaufträge für die Woche. Die Arbeitsblätter sollten ausgedruckt und ausgefüllt werden. Bitte lest euch die Texte durch. Beim ersten Arbeitsblatt müsst ihr auch mal googlen und beim zweiten Arbeitsblatt die Texte aus dem Buch "Die Hexe von Zeil" lesen, sowie die Texte über die Foltermethoden.

Liebe Grüße,
Eva Stretz

Die Hexenverfolgung



Historiker suchen heute noch nach Gründen, wie es zu den Hexenverfolgungen kommen konnte. Fest steht, dass im 15., 16. und 17. Jahrhundert in Deutschland und Europa ein geistiges Klima herrschte, das die Verfolgungen begünstigte. Unterstützt werden konnte diese geistige Haltung durch das Elend, das die Menschen dieser Zeit durchmachten:

Es herrschte Endzeitstimmung. Um 1590 wüteten die spanischen Truppen in Deutschland. 1618 bis 1648 wütete der 30-jährige Krieg. Pestepidemien rafften zum Teil die Hälfte der Bevölkerung hinweg. Frauen ließen sich nicht mehr alles von ihren Männern gefallen und übernahmen beim Tod des Ehegatten teilweise dessen Geschäfte. Überall in Mitteleuropa sanken die Temperaturen aufgrund der so genannten kleinen Eiszeit, wodurch die Ernten verdarben. Die Menschen litten Hunger, das Vieh starb. Aufgrund mangelnder Hygiene und Mangel- und Unterernährung breiteten sich Krankheiten aus. Prediger aller Konfessionen deuteten die „*großen und schrecklichen Zeichen am Himmel*“ (z. B. Meteoriteneinschläge, Sonnenfinsternis) als Strafe Gottes wegen der Sünden der Menschen. Die Menschen fragten sich, wieso diese Katastrophen passierten. Sie führten in ihrer abergläubischen Denkweise alles auf Schadenszauber zurück. Hexen wurden beschuldigt, den Menschen gezielt Schaden zuzufügen. Man suchte Sündenböcke und in der abergläubischen Bevölkerung begann eine Hetzjagd auf die ‚Hexen‘.

Hexen in Unterfranken

- Die Rolle der Kirche -

Im Bistum Bamberg wüteten die Verbrennungen der als Trutten und Truttner Verfeimten erbarmungslos in der Bischofsstadt Bamberg und in dem kleinen Städtchen Zeil, das nordwestlich von Bamberg am Main gelegen ist.

Das grausame Hexenmorden ließen die Fürstbischöfe in den Jahren 1616/17 und 1627 - 1631 mit einer Sonderkommission durchführen.

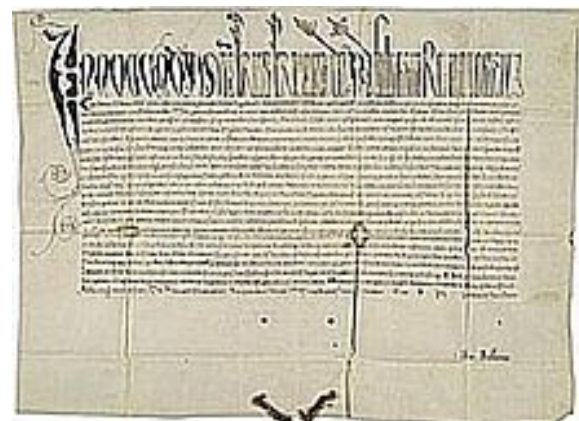
In dem Tagebuch des ehemaligen Bürgermeisters von Zeil Hans Langhans sind uns 129 Hingerichtete und 122 Verhaftete bis zu seiner eigenen Hinrichtung 1628 namentlich überliefert. Es waren weitaus mehr Menschen betroffen. Die meisten Prozessakten sind verschwunden, vielleicht gezielt vernichtet worden.



Der Hexenhammer

Ist ein Werk zur _____
_____.

Geschrieben wurde es vom
Dominikaner Heinrich Kramer.



Die Hexenbulle

Ist ein Schreiben des _____
_____ und zeigt
das Einverständnis für die Hexen-
Verfolgung des Kirchenoberhaupts.

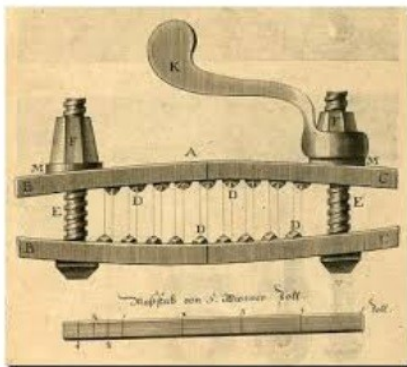
Die Kirche zog ihre Vorteile aus den Hexenprozessen. Das Hab und Gut der Verurteilten ging an das Bistum, in dem sie verurteilt und umgebracht wurden.

Die Hexenprozesse

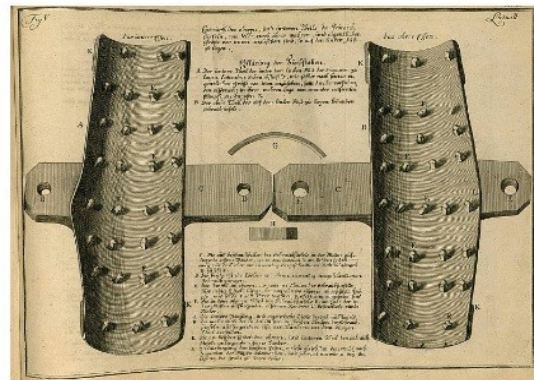
Um festzustellen, ob ein Beschuldigter oder eine Beschuldigte dem Teufel verfallen war, kam es zu Prozessen. Diese Prozesse hatten einen bestimmten Ablauf:

1. _____
2. _____
3. _____
4. _____

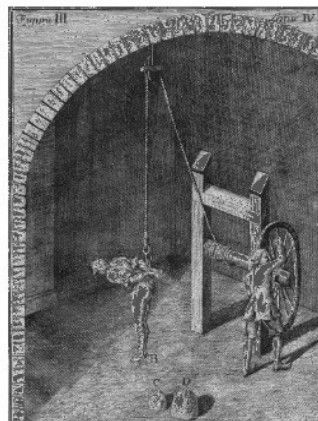
Im letzten Schritt wurden häufig folgende Folterinstrumente verwendet:



Daumenschrauben



Beinschrauben (spanischer Stiefel)



Aufhängen

Gestand eine Hexe nicht, wurden sogenannte Hexenproben angewandt. Diese sollten zeigen, dass die Beschuldigte eine Hexe ist.



Die Wasserprobe:

- Die Beschuldigte wurde an _____
gefesselt und ins Wasser
abgelassen.
- Urteil:
 - Schwamm die
Beschuldigte, so war sie _____.
 - Ertrank die Beschuldigte,
so war sie _____.



Die Nadelprobe:

- Man suchte nach
Hexenmahle (Leberflecken),
diese wurden mit einer

aufgestochen.
- Urteil:
 - Blutete das Mahl, war die
Beschuldigte _____.
 - Trat kein Blut aus, war
man _____.



Die Eisenprobe:

- Die Beschuldigte musste
über heiße _____
laufen.
- Urteil:
 - Waren nach ein paar
Tagen keine Wunden
sichtbar, war man _____.
 - Waren Wunden sichtbar,
so war man _____.

Die Wasserprobe:

Das Opfer wurde mit den Daumen an die gegenüberliegenden Zehen gefesselt und, an ein Seil gebunden, ins Wasser hinabgelassen, z. B. in einem Fluss oder Teich.

Schwimmen war das Zeichen der Schuld und damit die Hexerei erwiesen. Sank der Körper ins Wasser, so galt die Angeklagte als unschuldig (meistens ertrank sie dann aber). Insgesamt konnte die Probe bis zu 3x wiederholt werden.

Eine Vorstellung war, dass der Teufel im Wasser mit der Hexe war und ihr Untersinken verhinderte. Eine andere Vorstellung beruhte darauf, dass Hexen sehr leicht sein mussten, um fliegen zu können und daher nicht untergehen konnten. Die Wasserprobe wurde bei Mitgliedern unterer Klassen angewendet.

Arbeitsauftrag: Markiere dir die wichtigsten Merkmale im Text und bewerte diese Methode auf Gerechtigkeit.

Die Nadelprobe:

Man suchte den Körper nach Hautveränderungen ab, die das Zeichen des Teufels tragen sollten. Fanden sie irgendwo einen Leberfleck, so wurde der Angeklagte sofort verurteilt.

Hierbei kommt die Vorstellung zum Tragen, dass der Teufel seinen Bündnispartnern und -partnerinnen gleichsam als Zeichen der Verbundenheit ein Zeichen aufdrückt. Die Körperstelle, worauf der Teufel sein Zeichen brannte, sollte schmerzunempfindlich sein und es wurde behauptet, dass aus einer solchen niemals Blut fließen könne. Deshalb galt es nur als logisch, dass entsprechend gezeichnete Menschen es weder spüren können, wenn man mit einer Nadel in ein solches Hexenmahl hineinsticht, noch dass es dabei zum üblichen Fließen von Blut kommen könne.

Arbeitsauftrag: Markiere dir die wichtigsten Merkmale im Text und bewerte diese Methode auf Gerechtigkeit.

Die Eisenprobe

Die üblichste Methode war, ein Stück Eisen aus einem Topf mit kochendem Wasser zu nehmen und neun Schritte mit dem Eisen in den Händen zu machen. Man konnte auch 12 Schritte über glühendes Eisen gehen um den Wahrheitsgehalt seiner Aussage oder seine Unschuld zu beweisen.

Drei Tage später wurden Hände und Füße begutachtet. Wenn der Angeklagte dabei unverletzt blieb, oder wenn seine Verletzung nicht eiterte, galt seine Unschuld als erwiesen, im anderen Fall wurde er bestraft. Später traten auch andere Varianten auf:

- Der Angeklagte musste seine Hand in ein Feuer stecken.
- Der Angeklagte musste einen Gegenstand aus flüssigem Blei, siedendem Wasser oder Öl herausholen.

Arbeitsauftrag: Markiere dir die wichtigsten Merkmale im Text und bewerte diese Methode auf Gerechtigkeit.

stärker. Aber sie hatte die beiden Wächter wohl gesehen, die wie zufällig rechts und links von der Tür Stellung bezogen hatten.

Endlich, als sie nahe daran war zu schreien: »Fangt doch an, im Namen Gottes!«, richtete sich der kleine Doktor auf und sagte befehlend: »Notiere, Schreiber: Montag, den 3. Juli 1628. Gültliche Einvernahme der Ursula Lambrecht, verdächtigt der Hexerei und deshalb seit zwölf Tagen in Haft. Anwesend die bischöflichen Räte und Malefizkommissäre Doktor Einwag und Doktor Schwarzkonz; Protokollführer Christoph Steiner.« Dann, gleichgültig und ohne Ursula dabei anzusehen, fragte er: »Euer Name?«

Ehe es ihr bewusst wurde, hatte sie schon geantwortet: »Ursula Lambrecht.«

»Wann und wo geboren?«

»Am 15. August 1609 in Bamberg.«

»Name und Stand Eurer Eltern?«

»Johannes Lambrecht, Bürgermeister von Bamberg, und Anna, seine Ehefrau.«

»Leben Eure Eltern noch und wenn nein, wie sind sie zu Tode gekommen?«

Plötzlicher Zorn überkam Ursula. O du verfluchter, herzloser Zwerg, als ob du das nicht genau wüßtest!

Sie schwieg.

Einwag wartete einen Moment und wiederholte dann: »Ob Eure Eltern noch leben, und wenn nein, woran sie gestorben sind?«

»Meine Mutter ist unschuldig verbrannt worden«, stieß sie hervor.

»Welchen Verbrechens ist sie für schuldig befunden worden?«

Sie antwortete nicht, sondern sah dem Kommissär nur in die Augen.

Er wich ihrem Blick nicht aus. »Welches Verbrechen?«

»Hexerei!« Ursula schrie es heraus.

»Aha.« Nichts weiter als Aha.

»Ihr habt Euren Vater noch nicht erwähnt.« Schwarzkonz, der zweite Kommissär, beugte sich vor. »Was ist mit Eurem Vater?«, erkundigte er sich und stocherte zwischen seinen Zähnen. »Lebt er noch?«

O mein Gott, warum quälten sie sie so! Sie nahm ihre ganze Kraft zusammen und erwiderte fest: »Mein Vater lebt noch.«

Der Dicke zog ein Stück faseriges Hähnchenfleisch aus seinem Mund hervor und hielt es triumphierend in die Höhe. »Hab ich es endlich!« Dann grinste er und meinte freundlich: »Na, ob du dir da so sicher sein kannst!«

»Herr Kollege!« Einwag schüttelte tadelnd den Kopf. »Wir wollen doch das Verhör nicht unnötig in die Länge ziehen!« Er fuhr fort: »Du bist noch ledig?«

Ursula entging nicht, dass er die höfliche Form der Anrede aufgegeben hatte.

»Ja.«

»Warum bist du nicht verheiratet?«

Wieder brach es aus ihr heraus. »Ihr habt meinem Vater die Frau umgebracht. Da mußte ich mich um ihn kümmern.«

Einwag wandte sich an den Schreiber »Notiere: Sie gibt an, nicht geheiratet zu haben, weil ihre Mutter eine Hexe gewesen und deshalb hingerichtet worden sei.«

Der junge Mann legte die Feder aus der Hand.
»Aber Herr Doktor«, widersprach er, »das hat sie doch so gar nicht gesagt!«

Augenblicklich war es mit der Gelassenheit Einwags vorbei. Sein Gesicht lief rot an, eine kleine Faust hieb auf den Tisch. »Willst du mich belehren, wie ich ein Verhör zu führen habe?«, keifte er. »Macht jetzt der Hund dem Herrn Vorschriften?«

Mit hochrotem Kopf beugte sich Christoph über das Papier und kritzelte hastig.

»Habt Ihr auch etwas auszusetzen?« Einwag sah Schwarzkonz fragend an.

Der lächelte vergnügt und antwortete: »Nein, durchaus nicht. Es hat alles seine Richtigkeit.«

Ursula atmete tief ein. Was immer sie sagte, sie würden es so hindrehen, dass es belastend klang.

Aber anscheinend hatte sie einen Verbündeten, auch wenn er noch so schwach war ...

Er schaute auf und einen Moment lang trafen sich ihre Blicke. Doch während sie den Ausdruck in seinen Augen zu ergründen versuchte, kam schon die nächste Frage.

»Hast du einen Geliebten? Geschlechtlichen Verkehr mit ihm gehabt?«

Ursula presste die Lippen zusammen. Sie fühlte sich nackt, trotz ihres Kleides.

»Antworten!«

»Nein«, erwiderte sie leise.

»Warum nicht? Gab es keine jungen Männer, die sich für dich interessierten?«

»Doch, schon, aber ...«

»Doch? Es gab sie? Und nie hast du einem nachgegeben? Wirklich nicht?«

Ursula richtete sich auf. »Nein!«, rief sie. »Nie hätte ich das getan! Und außerdem, was geht es Euch an?«

Die Stimme des Richters wurde schneidend. »Du hast sie also alle abgewiesen. Was hast du denn getan, um sie dir vom Leib zu halten? Welche Mittelchen hast du angewandt?«

»Was sind das für Fragen?« Ursula schrie, aber nur, um die aufsteigenden Tränen zu unterdrücken.
»Hätte ich mit ja geantwortet, wäre ich eine Hexe, weil ich die Männer zum Verkehr zwingen, antworte ich nein, bin ich eine Hexe, weil ich ihnen die Geilheit wegzaubere! Wenn das Eure Gerechtigkeit ist, dann ist jede Frau eine Hexe!«

Doch Einwag winkte nur ab. »Schreib!«, befahl er. »Sie gibt an, dass sie noch mit keinem Mann verkehrt hat, hat sie alle abgewiesen, will nicht sagen, mit welchen Mitteln; scheint überhaupt eine heftige Abneigung gegen Männer zu haben.«

Der Schreiber wollte wieder etwas einwenden, aber ein scharfer Blick Einwags brachte ihn zum Verstummen.

»Hast du«, nahm der Kommissär das Verhör wieder auf, »deine Mutter oder deinen Vater jemals bei ihrem lasterhaften Treiben beobachtet? Haben sie dich zu ihren nächtlichen Zusammenkünften mitgenommen? Ist der böse Feind in euer Haus gekommen? In welcher Gestalt? Haben deine Eltern ihn angebetet? Waren noch andere Personen dabei? Wer waren sie? Wie haben sie sich gegenüber dem Teufel verhalten?«

Wie Hagelkörner in einem schweren Wetter prasselten die Fragen auf Ursula nieder. Abwehrend

dann wird ein junger Mann eben schwach. Wir unterliegen solchen Versuchungen natürlich nicht!«

Einwag würdigte ihn keiner Antwort, sondern kletterte wieder auf seinen Stuhl. »Weiter jetzt!«, befahl er. »Willst du gestehen?«

Die junge Frau schüttelte den Kopf.

»Rede!«

»Wie kann ich gestehen, eine Hexe zu sein und Gott zu verleugnen, wenn es doch nicht stimmt? Das wäre eine schwere Sünde.«

»Holt die Zieglerin!«, wies Einwag die Wächter an.

Zwei von ihnen verließen den Raum.

Minuten vergingen, dann schleppten sie eine Frau herein. Sie mussten sie stützen, sonst wäre sie zusammengebrochen.

»Was wollt Ihr noch von mir?«, jammerte sie. »Ich habe Euch alles gesagt! Mir fällt nicht mehr ein, ich schwöre es bei Gott!« Kraftlos ließ sie sich in den Griff der Männer fallen, die sie kurzerhand vor den Richtertisch schleiften.

»Die da, war die dabei?«, herrschte Einwag sie an und deutete auf Ursula.

Die Frau wandte ihr langsam das Gesicht zu. Zwei trübe Augen blinzelten sie durch ein Gewirr strähni-ger Haare an, musterten sie von oben bis unten.

Plötzlich glitt ein Ausdruck höhnischen Triumphs über die schmerzverzerrten Züge der Gefolterten. Ihre Gestalt straffte sich. Mühsam hob sie einen Arm und richtete ihn anklagend auf Ursula. »Die war dabei«, kreischte sie. »Ich hab sie im Hauptmoorwald tanzen sehn. Sie war dabei, Gott ist mein Zeuge!«

Fassungslos sprang Ursula auf. »Das ist eine Lüge!«, rief sie. »Was hab ich Euch getan?«

»Getan?« Die Frau lachte, bis sie von einem Hustenanfall geschüttelt wurde. »Du bist so schön und glatt und rund – und du warst dabei!«

»Wann soll das gewesen sein? Mit wem hab ich getanzt?«

Die Gefangene wand sich unruhig im Griff der Wächter. »Ich ... ich weiß nicht mehr«, sagte sie stockend.

»Ihr müsst sie ordentlich befragen«, verlangte Ursula flehend, »Ihr merkt doch, dass sie nicht weiß, was sie redet!«

»Wir werden den Prozess nicht so führen, wie es dir gefällt«, antwortete Einwag knapp. »He, Zieglerin, sag mir, hat sie nicht mit dem bösen Feind selbst getanzt?«

»Ja, ja, mit dem bösen Feind«, murmelte die Frau und ließ den Kopf auf die Brust sinken.

Der Richter nickte befriedigt. »Schafft sie fort und bringt den Behringer!«

Gleich darauf betrat ein Mann den Raum. Auch er ging zögernd, als ob ihm jeder Schritt Schmerzen bereitete, aber er ging ohne die Hilfe seiner Bewacher.

»Was ist noch?«, fragte er müde, als er den Tisch erreicht hatte. »Ich habe Euch alles gestanden, was Ihr hören wolltet. Mehr habe ich nicht zu sagen.«

»Wir werden dich noch ein wenig aufhängen müssen, wenn du nicht mit der Sprache herauswillst«, drohte Schwarzkonz in scherzhaftem Ton.

Der Mann zuckte zusammen wie unter einem heftigen Schlag.

Sie hatte ein Hexenmal. Sie war eine Hexe. Sie hatte ein Mal! Zögernd tastete sich ihr Blick an ihrem Leib hinunter, bis zu der Stelle, auf die der Knecht deutete.

Erleichterung überkam sie. Sie riss sich los und ging mit zwei schnellen Schritten zum Richtertisch, ohne auf ihre Nacktheit zu achten.

»Das ist kein Mal«, sagte sie rasch. »Der Mann da hat mir nach meiner Verhaftung Gewalt angetan. Dabei hat er mich verletzt. Der Fleck ist die letzte Spur davon.«

Erwartungsvoll sah sie den Richter an. Dagegen konnte er nichts einwenden. Jedes Kind musste erkennen, dass das kein Hexenmal war. Mit keiner Spitzfindigkeit konnte er darüber hinwegreden.

Die wasserblauen Augen musterten einen Punkt irgendwo im Saal. »Beseht es euch, Herr Kollege«, meinte Einwag unbewegt, »wenn es Euch nicht zu viel Mühe macht.« Er hatte ihr nicht einmal zugehört.

Schwarzkonkz erhob sich langsam und ging um den Tisch herum auf die junge Frau zu. Die Knechte hielten sie fest, während er sich ächzend bückte. Sein Atem ging hastig.

»Ohne Zweifel, ein Hexenmal«, sagte er heiser und schob seinen Kopf so dicht an sie heran, dass seine Haare ihre Haut berührten. Vor Ekel würgte es sie in der Kehle, noch mehr als bei den Berührungen der Henkersknechte.

»Ein Hexenmal«, wiederholte Schwarzkonkz, »von bläulich gelber Beschaffenheit, geformt wie ein Kleeblatt.« Er schnappte mit den Fingern. »Die Probe!«

Einer der Männer zog eine lange, eiserne Nadel

hervor. Ursula wappnete sich gegen den Schmerz. Aber er blieb aus. Sie spürte nur einen kleinen Stich, der sie nicht einmal zusammenzucken ließ, und dann noch einen und noch einen.

»Sie ist dreimal gestochen worden, aber es dringt kein Blut heraus«, stellte Schwarzkonkz fest und stand mit sichtlichem Widerstreben auf, »und sie hat keinerlei Schmerz empfunden.«

»Nimm das zu Protokoll!«, befahl Einwag. Er schien nicht zu bemerken, dass der Schreiber dagessen hatte, das Gesicht in den Händen vergraben, und jetzt nur mit heftigem Widerwillen aufzuschreiben begann, was man ihm diktieren hatte.

»Füg außerdem hinzu: Sie hat Augen von dunkler, fast schwarzer Farbe, wie sie bei Menschen sonst nicht zu finden ist.«

Der Schreiber schüttelte zornig den Kopf, aber wieder nahm Einwag keine Notiz davon. Stattdessen wandte er sich an Ursula. »Deine Schuld ist erwiesen«, sagte er, »ich ermahne dich also noch einmal gütlich: bekenne!«

Wieder riss sich die junge Frau aus dem Griff der Knechte los. Hass und Angst verzerrten ihr Gesicht. Ehe sich die Männer von ihrer Überraschung erholten, rannte sie um den Tisch und schlug den Richter ins Gesicht, mit der Kraft der Verzweiflung, immer und immer wieder.

»Ich bin unschuldig«, schrie sie mit sich überschlagender Stimme, »ich bin unschuldig, ich bin unschuldig! Ich bekenne nicht, hörst du, du Schinder, ich bekenne nicht! Du bist der Teufel, aber du schaffst es nicht, dass ich Gott lästere!«

Sie stöhnte vor Schmerz, als die Wächter herbei-

sprangen und ihr brutal die Arme auf den Rücken drehten, und als sie vor die hohe spanische Wand am anderen Ende des Raumes führten, schluchzte sie immer noch: »Ich bin unschuldig!«

Der kleine Doktor war blass geworden und wurde noch blässer, als er das kaum verhohlene Grinsen seines Kollegen bemerkte. Mit zitternden Fingern richtete er seinen Kragen und wischte sich über einen blutigen Kratzer im Gesicht. Mühsam nach Fassung ringend, diktierte er: »Die gütliche Befragung ist ergebnislos: Sie will nicht gestehen. Sie wird deshalb mit den Instrumenten der peinlichen Frage konfrontiert.«

Was dann geschah, nahm Ursula nur noch wie die Bilder eines grauenhaften Alptraums wahr. Es war ihr, als ob sie sich selbst beobachten müßte, wie sie da stand, hilflos dem Entsetzen ausgeliefert, unfähig, sich zu wehren oder auch nur die Augen zu schließen vor dem, was sie jetzt sah.

Die spanische Wand wurde zusammengeschoben. Dahinter standen die Werkzeuge des Henkers. Ein Mann trat hervor. Er führte die Geräte vor wie ein Gaukler auf dem Jahrmarkt sein Spielzeug. Sanft strich er über die geflochtenen Ruten; befriedigt nickte er, als er eine von ihnen in die Fingerschrauben legte, das Gewinde zudrehte und die Reiser mit leisem Knacken zerbrachen. Er schloss die Beinschrauben, bis nur noch ein winziger Spalt zwischen den hölzernen Bohlen klappte; er zog das Seil, das von der Decke hing, zu sich herab, befestigte einen Sack mit einem schweren Gewicht daran und riss ihn mit einem heftigen Ruck in die Höhe. Zufrieden lächelte er, als das Gewebe riss und das Gewicht auf den Bo-

den polterte. Die ganze Zeit über sprach er kein Wort; als er seine Vorführung beendet hatte, ließ er die Wand wieder auseinander ziehen und verschwand hinter ihr.

Unterdessen hatten sich die Richter erhoben. »Bringt sie in ihre Kammer zurück«, befahl Einwag. Dann schritt er mit Schwarzkonz davon, wie ein Kind neben dem mächtigen Leib des anderen, mit kleinen, raschen Schritten, den Degen an der Seite, dessen silberne Scheide fast auf dem Boden schleifte.

»In ein paar Tagen sehen wir uns wieder«, rief er beiläufig über die Schulter, bevor sich die Tür hinter ihm schloss.

Willenlos ließ sich Ursula Hemd und Kleid überstreifen und aus dem Saal geleiten. Im Vorbeigehen sah sie, dass die Lippen des Schreibers lautlose Worte formten, aber sie nahm es nicht wirklich wahr.

Als ihre Bewacher sie in die dämmrige Zelle stießen, taumelte sie und fiel zu Boden. Dann wurde es dunkel um sie.